

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	51 (1943)
Heft:	49
Artikel:	Im Dienste des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz
Autor:	Huber, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-548812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Dienste des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Max Huber, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.

Ansprache, gehalten am 16. Juni 1943 bei Gelegenheit eines für die freiwilligen Mitarbeiter und Angestellten des Internationalen Komitees veranstalteten Anlasses.

In der Zeit eines allgemeinen Krieges wie der heutigen ist die Aufgabe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz sehr ausgedehnt und sehr mannigfaltig und muss sich von Monat zu Monat neuen Verhältnissen anpassen. Daraus erwächst eine Organisation mit einer überaus grossen Zahl von Mitarbeitern, die seit nun beinahe vier Jahren immer wieder die weiten Arbeitsräume ausfüllen, die fast alle unentgeltlich zu unserer Verfügung gestellt sind. Es ist unvermeidlich, dass diejenigen, welche im Mittelpunkt des Werkes und an seiner Leitung stehen, Mühe haben, alle seine Einzelheiten zu kennen, während die, welche am Rande sich befinden, keinen Ueberblick über das Ganze besitzen können.

Dennoch ist unser gegenwärtiges Werk eine grosse Einheit, und wir stehen uns näher, als es oft den Schein hat. Unter drei Gesichtspunkten möchte ich Ihnen diese Einheit darlegen:

Die Gesamtheit unserer Arbeit;
Unsere Arbeitsgemeinschaft;
Der Sinn unserer Arbeit.

Unter *Gesamtheit der Arbeit* verstehen wir die Tatsache, dass jeder Zweig unseres Wirkens seine volle Bedeutung nur hat im Zusammenhang und im Zusammenwirken mit den anderen.

Wer Rotkreuzarbeit sagt, sagt Arbeit der Improvisation, der Initiative, des Pioniers, Arbeit, welche die von den Kriegen erzeugten Leiden uns auferlegen, in einem Zeitpunkt, den niemand voraussehen kann, unter stets wechselnden Verhältnissen, in einem oft beängstigenden Umfang. Die Verantwortung, die der Gedanke des Roten Kreuzes in unser Gewissen gelegt hat, drängt uns, überall und alle Zeit zu handeln innerhalb der Grenzen unserer leider so geringen Kräfte.

Das Rote Kreuz hat sich deshalb seit seinen Anfängen fortwährend entwickelt und seit dem letzten Weltkrieg in einem immer rascheren Tempo. Auch die Tätigkeit des Internationalen Komitees ist seit September 1939 gewachsen und hat sich in einem Mass vervielfacht, das uns damals kaum vorstellbar erschienen wäre.

Die ursprüngliche und zunächst ausschliessliche Aufgabe des Roten Kreuzes, die Sorge für die Verwundeten und Kranken der Heere im Felde, ist heute nur eine seiner Aufgaben. Der gesunde Kriegsgefangene mit all den Nachrichten, die ihn betreffen, und den Liebesgaben, die ihm zugehen, hat den nationalen Gesellschaften und besonders unserem Komitee und seiner Agentur im besonderen, eine gewaltige Arbeit gebracht. Die härteren Verhältnisse der modernen Kriege haben eine ähnliche Pflicht der Fürsorge für die internierten Zivilpersonen hinzugefügt. Der Abbruch der Postverbindungen zwischen kriegführenden Ländern hat uns die Aufgabe gestellt, familiäre und persönliche Nachrichten zwischen Millionen von Menschen zu vermitteln. Was die Zivilbevölkerungen anbetrifft, so ist die schwierigste Aufgabe die, wenigstens teilweise, Versorgung mit Lebensmitteln und pharmazeutischen Produkten für die am härtesten betroffenen Gebiete und für besonders bedürftige und der Hilfe besonders würdige Personenklassen, wie beispielsweise die Kinder, sicherzustellen. Ueberall gilt es, einer Not zu wehren, welche die menschliche Person trifft.

Der Krieg ist die Umwertung aller wahrhaft menschlichen Werte: das Rote Kreuz ist deren Wiederherstellung. Der Krieg erfasst Massen, Länder, Kontinente. Er scheut vor keiner Zerstörung zurück, die seinen Zwecken dient. Das Rote Kreuz dagegen legt einen unendlichen Wert auf das menschliche Leben und die menschliche Seele.

Wir sind uns völlig bewusst, wie wenig das Rote Kreuz tun kann, um den Opfern des Krieges zu helfen, im Vergleich zu den Leiden, welche dieser erzeugt. Und dennoch haben wir nicht das Recht, uns entmutigen zu lassen; denn die Werte, auf die es dem Roten Kreuz ankommt, werden gemessen an einem anderen Maßstab, als dem der Politik und der Wirtschaft. Wir müssen durch die Dunkelheiten und den Sturm den Gedanken der Liebäugelik, der Nächstenliebe, auch für den Feind, hindurchretten. Wenn schon das, was wir tun können, um die Flut von Elend, die sich über die heutige Menschheit ergießt, einzudämmen, verhältnismässig wenig ist, so müssen wir doch eine grosse Anstrengung aufbringen, um unsere Aufgabe durchzuführen.

Fassen wir die Agentur mit ihren Zweigstellen ins Auge: Ihre Karteien, durch das, was diese geben und nicht geben können, umschliessen unendlich viel an menschlichen Sorgen, Freuden und Schmerzen. Gleichzeitig stellen sie einen sehr durchdachten Mechanismus dar, an dessen Getriebe die erstaunlichen Watson-Maschinen

mitwirken. Die Agentur kann nur laufen dank einer Unsumme unablässiger und gewissenhafter Arbeiten, die oft eintönig und unpersönlich scheinen mögen und die doch wesentlich sind zur Erreichung des Zweckes, der von höchster Bedeutung ist für so viele menschliche Herzen.

Der Posteingang der Agentur samt demjenigen der übrigen Dienstzweige des Internationalen Komitees ist wahrscheinlich der umfangreichste, den eine einzelne Verwaltung oder Unternehmung unseres Landes erhält. Ich lese die Tagesziffern nie ohne eine gewisse Bewegung, nicht nur in Gedanken an das, was diese Post bedeutet für die, welche von uns Auskünfte erwarten, sondern auch daran, was sie von unseren Mitarbeitern verlangt, welche diese gewaltige Masse von Nachrichten bearbeiten müssen, um sie verwertbar zu machen.

Der andere grosse Zweig unserer Tätigkeit wird gebildet durch die Hilfsaktionen, ein Zweig, der ebenfalls eine ungeheure Entwicklung genommen hat. Nicht nur die geistige, sondern auch die materielle Hilfe enthält ein moralisches Element als Träger von Gefühlen, die Schenkende und Empfänger verbinden. Dieser Dienstzweig, der jedes Jahr Werte vermittelt in der Höhe von Hunderten von Millionen Franken, hat den Umfang eines sehr grossen Handelsunternehmens angenommen. Er muss, stets im Bewusstsein, ein Liebeswerk zu sein, doch die Eigenschaften und Grundsätze, welche die Ehre der schweizerischen Wirtschaft sind, selber verkörpern: Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Raschheit, zweckmässige und sparsame Verwendung der Mittel, unbedingte Ehrlichkeit. Um den Aufgaben dieses Hilfsdienstes zu genügen, haben wir Seeverbindungen schaffen müssen, die grosse Verantwortlichkeiten mit sich bringen und die uns vor Aufgaben stellen, an die wir, in einem Binnenlande, sehr wenig gewohnt sind.

Neben diesen beiden grossen Dienstzweigen, die ich eben genannt habe, dürfen wir denjenigen nicht vergessen, den unsere Delegationen in mehr als 50 Ländern und Gebieten darstellen. Unsere Delegierten wachen in den Lagern über das Los der Kriegsgefangenen und Internierten, sichern eine richtige Verteilung der Liebesgaben an die Gefangenen und notleidenden Bevölkerungen. Ihre Aufgaben sind mannigfaltig, oft sehr heikel und erfordern häufig lange, ermüdende und manchmal gefährliche Reisen. Diesen Delegierten, die über die ganze Erde zerstreut sind, möchte ich hier ein Wort wärmsten Dankes aussprechen.

Diese ganze Arbeit der Agentur, der Hilfsabteilungen und der Delegationen ist nur möglich auf der Grundlage einer Arbeit, die man diplomatisch nennen könnte und die vom Sekretariat des Komitees unter der Leitung des Bureaus und anderer mit bestimmten Aufgaben bekräftigter Mitglieder des Komitees bewerkstelligt wird.

Eine ausgedehnte Korrespondenz mit den Regierungen der nationalen Rotkreuzgesellschaften und vielen anderen Organisationen und zahllose Unterredungen mit deren Vertreter sind notwendig, um die Anwendung der Konventionen herbeizuführen, neue Initiativen zu verwirklichen, Hindernisse zu überwinden, Irrtümer zu berichtigten. Diese Arbeit hat das Komitee bereits zum Teil in der zwischen den beiden Weltkriegen liegenden Zeitspanne geleistet; es hat einen ziemlich bedeutenden Anteil genommen an der Vorbereitung der Staatsverträge, die gegenwärtig die Grundlage eines grossen Teiles unserer Tätigkeit darstellen. Aber wir haben die Genugtuung, festzustellen, dass wir seit 1939 viele Möglichkeiten erhalten haben, um zugunsten der Kriegsopfer tätig zu sein, Möglichkeiten, die in keinem zwischen den Kriegsführenden in Geltung stehenden Verträge festgelegt sind. Indessen bliebe diese ganze, in gewissem Sinne politische Arbeit, Leitung und Initiative, bestimmt, die Tätigkeit des Komitees zu lenken und zu entwickeln, ohne Erfolg, wenn sie nicht Tag für Tag unterstützt würde durch die Arbeit der Tausende unserer Mitarbeiter in den verschiedenen Dienstzweigen hier in Genf, in den Zweigstellen in der übrigen Schweiz und, jenseits der Landesgrenzen, in unseren Delegationen und Missionen. Die praktischen Leistungen geben dem Komitee bei den Regierungen und nationalen Gesellschaften den moralischen Kredit, der uns erlaubt, immer und immer wieder etwas zugunsten der Kriegsopfer zu verlangen.

Indessen sind diese Tätigkeiten, die den Zweck unserer Institution bilden, weit entfernt, das Ganze zu sein. Unsere Institution, wie jeder in die Welt der Tatsachen gestellte Organismus, muss verwaltet werden, muss seine materiellen Existenzmittel finden, muss vielerlei finanzielle Geschäfte durchführen in einer verworrenen und von Hindernissen erfüllten Welt. Die Institution muss auch dafür sorgen, dass sie gekannt ist; denn wir leben nicht nur von dem, was wir tun, sondern auch von dem, was die Welt von uns weiß und denkt. So sind unsere Archive, die der Öffentlichkeit unbekannt sind, für uns ebenso unentbehrlich wie ein gutes und übersichtliches Gedächtnis für jeden Mann der Tat. Zu dieser internen Uebersicht über unsere Arbeit muss eine Aufklärung für die Öffentlichkeit hinzukommen.

Diese Aufzeichnung unserer Tätigkeiten, die sowohl zu lang als zu summarisch ist, soll die organische Einheit, die wechselseitige Bedingtheit aller Dienstzweige sichtbar machen: es gibt keine wichtigen, wesentlichen Dienstzweige und andere die weniger wichtig sind oder selbst einigermassen vernachlässigt werden könnten. Die

Gesamtheit als solche ist wichtig, und der Organismus kann nur leben, jedenfalls nur dann seine volle Leistung geben, wenn keines seiner Organe ausfällt oder unzulänglich arbeitet. Das ist nicht nur deshalb so, weil jeder Dienstzweig in mehr oder weniger grossen Massen von gewissen andern oder selbst allen andern abhängt, sondern weil unsere Aufgabe darin besteht, Dienste verschiedener Art zu leisten, da die Kriegsführenden und ihre Rotkreuzgesellschaften nicht immer und nicht zu jeder Zeit dieselben Anforderungen an uns stellen. Den einen können wir dieses, den andern jenes bieten, und so kommen wir — durch einen gewissen Ausgleich der Interessen — zu beträchtlichen Resultaten. Es handelt sich für das Komitee immer darum, von einem Kriegsführenden etwas zugunsten seines Gegners zu verlangen oder wenigstens zugunsten von Personen, die sich in dessen Herrschaftsbereich befinden. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes verlangt niemals etwas für sich selbst, es tut es stets für andere. Dazu genügen seine Uneigennützigkeit, seine Loyalität, seine Unparteilichkeit nicht; die Dienste, die wir tatsächlich leisten und zu leisten alle Zeit bereit sind, geben unserem Ansuchen die überzeugende Kraft, die notwendig ist, um etwas zu erreichen.

*

Dieser Gesamtheit muss etwas Inneres, ja Innerliches entsprechen: die *Arbeitsgemeinschaft*. Eine Gemeinschaft ist nicht eine einfache Häufung von einzelnen Teilen, nicht eine, sei es hierarchische oder mehr oder weniger kollegiale und demokratische Organisation: zur Gemeinschaft gehört, dass deren Glieder sich bewusst sind, nach einem gemeinsamen, höheren Ziel zu streben, wo jeder, unter Wahrung seiner eigenen Persönlichkeit, sich in Freiheit der gemeinsamen Sache unterordnet und, trotz des jeder Organisation unentbehrlichen hierarchischen Aufbaus, auch in seinen Untergebenen Mitarbeiter sieht. Es gibt keine wahrhafte Organisation, wo der Mensch nicht als Persönlichkeit gewürdigt ist, sondern nur als technischer Arbeitsfaktor gewertet wird. Es gibt keine wahre Arbeitsgemeinschaft, in welcher der Arbeiter, als einzelner, sich nicht als Glied eines lebendigen Organismus und — wie bescheiden auch seine Stellung sein mag — der Institution selber verbunden fühlt. Trifft das schon zu für ein wirtschaftliches Unternehmen, das nur Menschen beschäftigt, die in ihrer Arbeit ihren Lebensunterhalt finden, so gilt dies umso mehr für eine Institution, die angewiesen ist auf zum grossen Teil unentgeltlich mitwirkende Mitarbeiter und auf Angestellte, die, wenn schon besoldet, dabei doch gewisse persönliche Opfer im Interesse des gemeinsamen Werkes auf sich nehmen. Wenn — wie dies für das Rote Kreuz zutrifft — der Zweck ein idealer ist, wenn es sich um Hilftätigkeiten im Sinne des barmherzigen Samariters handelt, so hat der Geist, der die Arbeitsgemeinschaft beherrscht und durchdringt, nicht nur einen grossen Einfluss auf die Arbeitsfreude und damit auf die Wirksamkeit der ganzen Organisation, sondern dieser Geist ist selber ein Maßstab moralischer und geistiger Ehrlichkeit.

Je reiner die Quelle ist, aus der das Rote Kreuz seinen Antrieb schöpft, umso mehr müssen wir in unserer Arbeitsgemeinschaft einen Geist zum Ausdruck bringen, der dieser Quelle nahe und würdig ist. Gewiss, auch ein Hilfswerk steht nicht ausserhalb der Bedingungen des wirklichen Lebens. Um wirksam zu sein und sein Ziel erreichen zu können, muss es seinen hierarchischen Aufbau mit Kompetenzen und innerer Disziplin und auch eine solide finanzielle Grundlage haben. Ein solches Hilfswerk muss auch im Interesse seines hohen Ziels da sich zu behaupten verstehen, wo andere zu ernten versuchen, wo es gesät hat. Es kann nicht, wie der einzelne Mensch, jederzeit seine Person in den Hintergrund stellen.

In keinem Falle aber, weder als Institution noch als einzelne, dürfen wir vergessen, dass die vom Roten Kreuz verkörperte Idee, die Barmherzigkeit in ihrem ursprünglichen Sinn, d. h. die selbstlose Hingabe für den Nächsten ist. Ich will hier nicht über die persönlichen Beziehungen der Mitarbeiter unter sich sprechen, nicht über den nie abreissenden guten Willen, welcher im Mitarbeiter vor allem die guten Eigenschaften und nicht dessen Fehler sieht, nicht von der Herzenshöflichkeit, welche die menschlichen Beziehungen leicht gestaltet und eine Atmosphäre schafft, in der mit Freude gearbeitet wird. Aber von einem Zuge der Arbeitsgemeinschaft, der in einem Werk wie dem Roten Kreuz von entscheidender Bedeutung ist, muss ein Wort gesagt sein: Jeder trage des andern Last. Das heisst nicht Einnistung in die Arbeit der andern, persönlich und ausserhalb der Dienstordnung, wohl aber bedeutet es, dass wir der Arbeit des andern die gleiche Beachtung schenken wie der unsrigen. Dass wir die Arbeit unserer Mitarbeiter, Kollegen, Vorgesetzten und Untergebenen weder nach ihrer Bedeutung noch nach ihrem Umfang unterschätzen, dass wir sie fühlen lassen, dass wir ihre Verantwortungen verstehen und dass wir mit ihnen ihre Lasten und Sorgen tragen und uns mit ihnen über jede wohlgefahrene Arbeit freuen. Wer erst jetzt sich bei uns einreihet oder wer nur einen untergeordneten nach aussen wenig sichtbaren Platz einnimmt, soll sich nicht entmutigen lassen durch die Schlichtheit der ihm obliegenden Aufgabe; ebenso wenig soll ein Mitarbeiter der ersten Stunde oder ein führendes Mitglied denken, dass

seiner Arbeit, weil sie wichtiger ist oder seit langem getan wird, ein höherer moralischer Wert zukomme. Der Wert der Mitarbeit in einer Arbeitsgemeinschaft ist ausschliesslich bestimmt durch die Grösse des gemeinsamen Ziels und durch die Gewissenhaftigkeit, mit der jeder seine Pflicht erfüllt.

Indem ich von der Gesamtheit unserer Arbeit sprach, habe ich die gegenseitige Abhängigkeit und damit die Gleichwertigkeit der verschiedenen Dienstzweige hervorgehoben. In entsprechender Weise besteht in der Arbeitsgemeinschaft eine gegenseitige Abhängigkeit der Aufgaben und eine Gleichwertigkeit der Mitarbeit. Es gibt bei uns nicht interessante und wichtige Arbeit und Arbeit, von der das nicht gesagt werden könnte. Wenn es Arbeit ohne Bedeutung und damit ohne Interesse gäbe, wäre das ein Organisationsfehler, für den die Leiter und in letzter Linie ich selber allein verantwortlich wäre.

Der grösste Teil der in unserem Werk geleisteten Arbeit vollzieht sich in der Namenlosigkeit. Namenlos ist diese Arbeit nicht nur, weil der Name des Arbeiters in den meisten Fällen der Öffentlichkeit unbekannt bleibt, sondern auch weil seine Arbeit nur ein kleines Glied in einer langen Kette ist, die selber nur wiederum ein Stück eines gewaltigen Werkes ist.

Die namenlose Arbeit hat Grösse, weil sie keinen persönlichen Ruhm und keinen persönlichen Dank sucht. Sie wird getan allein um der Sache willen, der sie dient. Wer sie ausführt, folgt dem Ruf seines Gewissens und ist bestrebt, ein Ideal zu verwirklichen, das über ihn hinaus geht. Dieses Zurücktreten der Person hinter der Sache, der wir dienen, ist tief verankert in der Idee des Roten Kreuzes: die Idee des Dienstes in seiner reinsten Form. Sie gilt ebensosehr für die grosse Zahl der Mitarbeiter, deren Name nach aussen unbekannt bleibt, wie für die Leiter, die nach der Natur der Sache in der vorderen Reihe stehen und besondere Verantwortlichkeiten übernehmen müssen. Darum richte ich keine Worte individuellen Dankes an diesen oder jenen meiner Kollegen oder Mitarbeiter, freiwillige oder andere, deren Wirken in seiner durchaus ungewöhnlichen Bedeutung und deren vorbildliche Hingabe an die Sache des Roten Kreuzes ich täglich ermesse. Ich tue es auch nicht, weil ich unvermeidlicherweise unvollständig und darum ungerecht sein würde, vor allem aber auch deshalb, weil ich fürchten würde, dadurch den Wert herabzusetzen, den ich ihrer Mitarbeit zuschreibe.

*

Indem wir die tiefen Grundlagen unserer Arbeitsgemeinschaft erforschen, berühren wir eine dritte Seite, die ich eben erwähnt habe: den Sinn unserer Arbeit.

Die Arbeit hat einen tieferen Sinn dann, wenn der Grund, um dessen willen sie getan wird, wenn ihre Daseinsberechtigung über die Person des Arbeiters, ja selbst über die Zeit und die Relativität der Dinge hinausgeht.

Der Sinn der Arbeit hängt ab nicht nur vom angestrebten Ziel, sondern ebensosehr von dem Geist, in dem sie getan wird. So kann auch selbst eine materielle und gewöhnliche Arbeit geadelt sein.

Fast die Gesamtheit des menschlichen Arbeitsaufwandes muss der Sicherung der äusseren Existenz dienen. Diese Arbeit hat die Würde der Notwendigkeit. Sie erniedrigt sich nur dann und wird nur dann eine Gefahr, wenn die materiellen Dinge zum Selbstzweck werden und in das Gebiet der schöpferischen Arbeit des Geistes einzudringen drohen. Heute durchleben wir eine Zeit der Zerstörung, und ein ungeheuerer Teil der materiellen und moralischen Anstrengungen der Menschheit wird verschlungen vom Völkerkampf.

In dieser Lage muss eine andere Anstrengung — heute notwendig angesichts des menschlichen Leidens — einem besonders dringenden und ungeheueren, anwachsenden Bedürfnis genügen: Linderung aller Nöte, die der Krieg erzeugt. Hier ist es vor allem Aufgabe des Roten Kreuzes, seine Pflicht zu tun. Es lässt sich dabei nicht entmutigen durch den Vorwurf, bloss Leiden zu lindern, statt sie zu verhindern. Es empfängt seinen Marschbefehl von den Notwendigkeiten, die ihm die Pflicht auferlegen, hier und jetzt zu handeln.

Indessen leistet auch in Kriegszeiten das Rote Kreuz eine aufbauende Arbeit. Es stellt in solchen Sturmzeiten einen der seltenen Hüter jener menschlichen Werte dar, ohne die der Wiederaufbau eines neuen Lebens für die Völker nicht gewagt werden könnte.

Zweck des Roten Kreuzes ist es, Hilfe jeder Art den Opfern des Krieges zu bringen, moralisches und materielles Elend zu lindern. Das Vorhandensein solchen Leidens und die selbst sehr beschränkte Möglichkeit, dem Unglücklichen zu helfen, genügt, um das menschliche Gewissen zu wecken. Andere Beweggründe zum Handeln kommen hinzu. Wenn wir an unsere Tätigkeit denken, fühlen wir, nicht ohne Stolz, dass hier eine edle Ueberlieferung Genfs weitergeführt wird. Wir wissen, dass die dauernde Neutralität unseres Landes uns auch eine dauernde Pflicht auferlegt, dieser Neutralität eine tätige und menschenfreundliche Verwirklichung zu geben. Doch sind diese Beweggründe, so hochgesinnt sie seien, noch nicht der wahre Geist des Roten Kreuzes. Dieser Geist wird nirgends in einer so vollendeten Reinheit erkennbar als im Gleichnis des Barmherzigen Samariters,

(Schluss Seite 500.)

ein Gleichnis, dessen Tiefe unausschöpfbar ist. Im Lichte dieses Vorbildes und seiner majestätischen Schlichtheit können wir sowohl die Grösse des Werkes als solchen als auch die verwirrende Unvollkommenheit seiner Verwirklichung durch die Menschen ermessen. Die besondere Stellung des Internationalen Komitees, das immer zwischen widerstreitende Interessen gestellt ist und nur den Interessen anderer Nationen dienen und Hilfsbereiten behilflich sein kann, schützt unsere Institution davor, unmittelbar oder mittelbar etwas anderem zu dienen als dem ausschliesslichen Dienst an den Kriegsopfern, in voller Unparteilichkeit und ohne Rücksicht auf jedweden andern Zweck. Und dennoch müssen wir allezeit wachsam sein, um unser Schiff zwischen den Klippen der gegebenen Verhältnisse und den Riffen der Politik, der wir völlig fern bleiben müssen, hindurchzusteuern. Nie dürfen wir den Gedanken des Roten Kreuzes in seiner reinsten Auffassung aus den Augen verlieren, so wie ein Schiffer die Augen unverwandt gerichtet hält nach dem Polarstern, der ihm Führer ist.

Wenn ich nach einem Vergleiche suche, um das Werk des Roten Kreuzes, so wie das Internationale Komitee es auffassen soll, zu kennzeichnen, so möchte ich jene herrlichen Kathedralen des Mittelalters vor unserem Geiste erstehen lassen, die ebenfalls auf dem Grundriss eines Kreuzes erbaut worden sind. Die Architekten und Künstler, welche diese hohen Meisterwerke erdacht, erbaut und geschmückt haben, sind fast alle in einer erhabenen Namenlosigkeit geblieben. Diese Meister und ihre Arbeiter, Bildhauer und Maurer haben durch Generationen hindurch Arbeitsgemeinschaften gebildet, die diese in ihrer Schönheit und Festigkeit vollendeten Bauten haben schaffen können, weil ein jeder von ihnen an seinem Platz, hervorragend oder bescheiden, von dem Ziel ihrer gemeinsamen Arbeit erfüllt waren. Darum tragen alle Teile des Gebäudes das Gepräge desselben Geistes; deshalb hat der Bildhauer, der hoch oben in einer Nische, wo ihm niemand als die Vögel zusehen konnte, mit ebenso viel Herz und künstlerischer Verantwortung an seinem Werkstück gearbeitet, als der, dem der Schmuck des Hauptportals anvertraut war. Wenn diese Kathedralen den berechtigten Stolz der Städte bildeten, die sie erbauten, wenn die Architekten und ihre Arbeiter voll bewusst waren der geheiligten Bestimmung dieser Bauten, so behielt die Kathedrale für sie ihr Daseinsrecht als solche in ihrer reinen und majestätischen Schönheit wie ein Lobgesang, der zum Himmel steigt.

Von solchem Standpunkt aus geschaut kann unsere Rotkreuzarbeit, wenigstens in gewissen Augenblicken, uns recht armselig vorkommen. Nicht nur wegen unserer Ohnmacht angesichts des ungeheuren Elends, das nach Hilfe schreit, sondern auch wegen ihrer Schwäche und Fehler, die leider nur allzu menschlich sind. Doch es gilt, die menschlichen Dinge und so auch unser Werk mit Güte und Nachsicht, manchmal auch mit etwas Humor zu betrachten. Nur so können wir gerecht sein.

Wenn gelegentlich die Müdigkeit über uns kommen will und wenn wir geneigt sind, der Mutlosigkeit und Enttäuschung Raum zu geben, müssen wir uns des tiefsten Gedankens, der das Rote Kreuz belebt, erinnern und an dieser reinen Quelle der Höhen frische Kraft schöpfen, um alsdann erneuert und belebt in die Ebene hinunterzusteigen und das Joch der täglichen Arbeit neu auf uns zu nehmen.

Diese Ausblicke, die uns das reine Dienen zu öffnen vermag, zeigen uns auch, wie sehr wir bevorzugt sind. Im Grunde sind nicht wir es selber, die diese Rotkreuzarbeit für uns gewählt haben: Menschlich gesehen sind es die geschichtlichen Umstände, die uns an diesen Platz gestellt haben, Umstände, die weit über unsere Person hinausgehen und die die Geschickte der Menschen und der Völker bestimmen. Ergreifen wir daher mit Freudigkeit die Gelegenheit, die sich gleichsam als Gnade uns bietet, zu dienen, nur um des Dienens willen.

Selbst wenn wir alles getan hätten, hätten wir gerade nur unsere Pflicht getan. Wenn das Internationale Komitee vom Roten Kreuz denen, die an seinem Werke mitarbeiten, tiefen Dank schuldet für ihre wertvolle Tätigkeit und ihre grosse Hingabe, so hat unsere Institution als Ganzes, als Arbeitsgemeinschaft, keinen Anspruch auf Dank. Vielmehr sollen wir dankbar sein, dass wir an diese Arbeit gestellt sind. Unser Dank sollen wir bezeugen durch den Ernst, die Beharrlichkeit und die innere Freudigkeit, mit der wir an unsere Verantwortungen, die schwersten wie die bescheidendsten, herantreten.

Der Weihnachtsstern

Wir können uns heute den Weihnachtsstern wohl nicht mehr vom Christbaum und der Krippe wegdenken, er gehört dazu wie der Christbaum zum Fest. Wie mag aber wohl der Weihnachtsstern, der zur Geburtsstunde des christlichen Religionsstifters am Himmel stand, ausgesehen haben?

Es lässt sich heute nicht mehr mit Bestimmtheit feststellen, was es für ein Stern war, vor allem schon deshalb nicht, weil das Geburtsjahr Christi nicht genau festgelegt werden kann. Weder aus den Evangelien noch aus einer andern Schrift lässt sich das Datum genau feststellen. Geschichtliche Daten lassen sich vielfach nur auf Grund von astronomischen Beobachtungen und Erscheinungen genau berechnen. Hätte z. B. am Tage von Christi Geburt eine Sonnenfinsternis stattgefunden, so hätte sich nicht nur das Jahr, sondern auch Monat und Tag genau ermitteln lassen. Wohl heisst es, dass Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem kamen und nach dem neugeborenen König fragten, dessen Stern sie gesehen haben. Aus diesen Angaben ist aber nicht zu entnehmen, welcher Art der Stern war. Unter den vielen Hypothesen über den Bethlehemstern sind nur zwei, die eigentlich in Betracht kommen. Die eine ist die Planeten-Konjunktion von Jupiter und Saturn, die andere die eines Kometen.

Die beiden grossen Planeten Jupiter und Saturn haben eine verhältnismässig lange Umlaufszeit um die Sonne. Jupiter benötigt für einen Umlauf rund 12 Jahre, während Saturn angenähert drei Dezennien dafür aufwenden muss. Jupiter holt dadurch alle 20 Jahre den etwas kleineren Bruder ein. In diesem Zeitintervall können wir dann die beiden beisammen am Himmel sehen, wenn sie nicht gerade im Strahlengang der Sonne sind. Stehen aber beide der Sonne gegenüber, also in Opposition, so wandert Jupiter im Verlaufe einiger Monate scheinbar dreimal an Saturn vorüber. Diese Erscheinung ist aber sehr selten, trifft dies doch im Jahrtausend nur etwa viermal ein. Das letztemal war es im Jahre 1940/41 der Fall. Rechnet man alle diese Konstellationen zurück bis um die Zeit von Christi Geburt, so

ersten vierzehn Tage zwei Stunden pro Tag. Versuchsweise! Wenn Sie diese Prüfung gut überstehen, dann probieren wir es mit viereinhalb Stunden.»

Keir begann also wieder zu arbeiten. Er durfte seine Wohnung in dem Pavillon beibehalten, bis er als Vierundeinhalbstundenmann in der Lohnliste geführt würde, dann sollte er in eine andere Wohnung übersiedeln. An einem sonnigen Septembermorgen ging er aufgereg und nervös wie ein Junge vor seinem ersten Examen die Lindenallee hinunter und meldete sich bei Herrn Jarritt.

«Guten Tag. Ich hatte Sie schon erwartet, lieber Freund,» grüsste der Direktor. «Zwei Stunden leichter Arbeit, verstanden?»

Er führte Keir zu einer Hobelbank und zeigt ihm die Platte einer Kommode, die mit Nussbaum furniert werden sollte. An dieser Platte könnte Keir beweisen, was er zu leisten vermöchte.

Die Atmosphäre in der Werkstatt war heiter und freundlich. Ein neuer Schreiner wurde nicht als Eindringling betrachtet, sondern als ein nützliches Mitglied der Siedlung, der mithelfen würde. Vierzehn Tage lang arbeitete Keir zwei Stunden am Tage in der Möbelschreinerei, um nach Ablauf dieser Zeit von Doktor Stott noch einmal untersucht zu werden. Das Urteil fiel ganz zu Keirs Gunsten aus. Kein feuchtes Geräusch war in seiner Brust zu hören, die Schwindesucht schien zum Stillstand gekommen zu sein. Er hatte trotz der Arbeit an Gewicht zugenommen und ass und schlief gut.

«Hat die Arbeit Sie angestrengt?»

«Keine Spur, Herr Doktor.»

Feuilleton

Keir Smith wird krank

Doktor Stott hielt es für genau so wichtig, eines Kranken Charakteranlagen wie seinen Körper zu studieren. In Keir erkannte er bald einen Arbeiter, der sich brennend sehnte, seine Hände zu gebrauchen. Keir gehörte zu jenem hageren, etwas einsiedlerischen Menschenotyp, bei dem die Leidenschaft zu arbeiten und zu schaffen vorherrschend ist.

«Ich habe die Absicht, Sie gesund zu schreiben, Smith. Falls ich mich in Ihnen nicht täusche, gehören Sie zu den Menschen, denen die Arbeit guttut.»

«Wann werden Sie mich gesund schreiben, Herr Doktor?»

«In der nächsten Woche. Aber Sie müssen sorgfältig auf sich achtgeben. Stürzen Sie sich nicht gleich auf die Arbeit wie ein losgelassener Kettenhund.»

«Oh, ich bin gescheit geworden,» erwiederte Keir lächelnd. «Ich habe meine Lehre empfangen.»

In der folgenden Woche wurde Keir noch einmal gründlich untersucht, und eine Stunde später erfuhr er von Doktor Stott den Urteilspruch.

«Wir wollen es mit Ihnen in der Möbeltischlerei versuchen. Ich habe mich mit Herrn Jarritt eingehend über Sie unterhalten. Die